Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 14 (1907)

Heft: 26

Artikel: Hinaus in die Natur!

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533751

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

p a Tit. Direktion d. „Schweiz. Landesbibliothek“ Bern.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 28. Juni 1907. | **Nr. 26** | **14. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Hinaus in die Natur!

Eingesandt aus dem Thurgau. Von —z.

Der neue Lehrplan, den man in manchen thurgauischen Schulen anfängt auf seine Durchführbarkeit zu prüfen, verlangt, daß ein Teil des Schulunterrichts ins Freie verlegt werde. Die Gründe dafür liegen in der Hygiene und dem Anschauungsprinzip. Anschaunngsunterricht in der Natur ist gewiß der wahrste und unmittelbarste. Er beweist dem Lehrer, daß er in seinem Unterrichte innerhalb der 4 Wände einfach vielerlei als selbstverständlich voraussetzt, was in der Vorstellung von Mittelmäßigen und Schwachen unklar oder gar nicht vorhanden ist.

Als Fächer, die sich für Freiluftunterricht eignen, kommen in Betracht: Naturkunde, Geometrie (Feldmessen), Geographie, Turnen und Singen.

Gewiß wird es manchem schwer fallen, bei einer Unterrichtsstunde im Freien, bei einer Exkursion eine fruchtbringende Aufmerksamkeit zu erhalten und des Schülers Sinnen und Denken inmitten der ablenkenden Natur auf gewisse Lehrgegenstände zu konzentrieren. Wer geben will, muß zudem auch selber besitzen. Deshalb unternimmt da und dort eine Lehrervereinigung unter kundiger Leitung eine Fahrt ins Grün, freilich

nicht mit Fuhrhalters, sondern auf Schuhmachers Rappen. Der Zweck dieser Zeilen ist, einmal durch die Beschreibung einer stattgefundenen Exkursion, die ein Fachlehrer in der Naturwissenschaft angeführt, zu zeigen, wie man's machen kann; dann sollen andere dadurch zu ähnlichen Versuchen ermuntert und angeregt werden, die eigene Fortbildung in der Kenntnis der Natur nicht brach liegen zu lassen.

Offenen Blickes tritt die eifrige Pädagogenschar ihre botanische Forschungsreise durch Wiese und Feld an. Der „Gremli" (Exkursionsflora) bleibt heute hübsch in der Tasche. Sicherer und vorteilhafter hält man sich heute bei der Bestimmung von Pflanzen an unsern lebendigen Führer, der überall Bescheid weiß. Ein Kollege hat mir sogar am Ende des Spazierganges versichert, er habe in diesen wenigen Stunden mehr Pflanzen kennen gelernt als in dem Unterrichtsstunden während eines ganzen Jahres.

Der rötliche Wiesenknopf (Sanguisorba) eröffnet die botanischen Erläuterungen. Er ist ein schönes Beispiel, wie die Pflanze die Samen degenerierende Selbstbestäubung zu verhindern sucht, indem die Staubgefäßblüten am untern Teile des Köpfchens sich vor den höhergelegenen Stempelblüten der gleichen Blüte öffnen.

Am Rande des Weges strahlen die leuchtenden Blüten des Milchsternes (Ornithogalum umbellatum). Die zierlichen Blüten öffnen sich nur bei Sonnenlicht. Bei Regenwetter ist von den leuchtenden Sternen kaum noch etwas zu bemerken.

Aus dem Grün ehemaliger Getreidefelder blinzelt der himmelblaue, neckische Ehrenpreis (Veronica persica), bei uns im Thurg. „Katzenäugli" gennant. Er ist ein mit dem Weizen eingewandertes Getreideunkraut, aus Vorderasien stammend. Der zarte Fremdling ist aber in der neuen Heimat bald heimisch geworden und hat sich hier eine gewaltige Verbreitung gewonnen.

Die Wiese erscheint gegenwärtig (Ende Mai) in doldenbesätem Kleide. Sie ist eine vornehme Frau, die des Frühlings manchmal ihre Toilette verändert. Früh im Frühling ziert sie sich mit Lila-weiß (Wiesenschaumkraut; Name!); wohl das grellste Gewand bringt ihr bald der massenhaft auftretende Löwenzahn; luftiger gewoben tritt uns ihr Schmuck entgegen zur Hahnenfußzeit, dann tragen die verblühten „Kettleblume" bereits ihre zierlichen Lichter; endlich werden die Wiesendolden, namentlich der Wiesenkerbel (vulgo-Roßkümmel) die vorherrschenden Gewächse, welche dann im Juni den eigentlichen Gräsern mit ihren Rispen, Ähren und Trauben das Feld räumen. Daß sich die Wiese nicht mehr aufs neue verändert, dafür sorgt gründlich die Sense des Landmanns, der dann keinen Grund mehr hat, mit der Heuernte länger zu warten.

Unterdessen bringt ein Exkursionsteilnehmer eine Wickenart (Vicia sepium). Noch steigen an ihrem Stengel Ameisen auf und nieder. Sie sind die Gäste der Pflanze, welche ihnen in kleinen, braunen Näpfchen am Grunde der Nebenblätter Honigsaft serviert. Die Ameisen sind aber dankbare Gäste: Sie bescheiden sich nicht mit dem süßen Safte, sondern befreien die Pflanze zum Entgelt von den schädlichen Raupen; diese letztern müssen ihnen das Fleisch, die Eiweißstoffe, für die sich entwickelnde Brut liefern. Diese Freundschaft zwischen Pflanze und Tier beruht also auf gegenseitiger Nützlichkeit.

Auf einem Kleefeld trifft man als Rest der Getreideunkräuter das kleine Ackerstiefmütterchen (Viola tricolor). Woher sein Name? Die niedliche Blüte besteht aus 5 Blättern; das untere große ist die böse Stiefmutter. Sie sitzt auf 2 Stühlen (Kelchzipfeln); die beiden seitlichen sind die rechten Töchter, jede hat einen besondern Ruhsitz; die obern 2 aber sind die Stiefkinder: Sie teilen gemeinsam einen einzigen Sessel (das Kelchblatt zwischen beiden).

Die Gesellschaft nähert sich einem kleinen, bewaldeten Bachtobel. Unter den Kleearten, die den Waldrand umsäumen, bemerkt man den Wundklee (Anthyllis Vulnerária); seine Blüten gleichen zierlichen Stiefelchen und sollen ein heilendes Mittel gegen Wunden (Name!) sein. Leicht zu verwechseln sind der gelbe Schotenklee (Lotus), dessen Schmetterlingsblüten namentlich vor dem Aufblühen oft rötlich angelaufen sind, und der eintönig gelb gefärbte Hufeisenklee (Hippocrépis), auf recht trockenem Boden wachsend, dessen Früchte bei der Reife in hufeisenförmige Stücke zerfallen.

Ein intensiver Geruch macht auf das Vorhandensein von Waldschneeball (Viburnum), der in großen weißen Dolden blüht, aufmerksam. Unsere Landleute verwenden seine Stauden („Hülsterli") zum Binden von Garben und Reiswellen.

Jenen wilden Kirschbaum im Walde hat ohne Zweifel ein kirschennaschender Vogel gepflanzt. Wenn man näher zusieht, bemerkt man am Stamme wieder eifrig auf und niedersteigende, honigsuchende Ameisen, die zu dem Baume in gleichem Freundschaftsverhältnis, wie zur Wicke, stehen. An den Zweigen hängen noch die alten verdorrten Blätter. Man bemerkt an ihnen viele kleine schwarze Pünktlein, von einem Pilz herrührend, der die Kirschbaumkrankheit verursacht. Zu Anfang des letzten Jahrhunderts erstmals im Elsaß bemerkt, schrieb man ihm dort die Vernichtung ganzer Kirschbaumbestände zu. Auch in der Schweiz fällt ihm jetzt etwa ein vereinzelter Kirschbaum zum Opfer; hingegen ist die befürchtete Verheerung durch ihn bei uns nicht eingetroffen.

(Schluß folgt).